

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis, 7.9.2025, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Apostelgeschichte 3,1-10:

¹ Petrus und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. ² Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. ³ Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. ⁴ Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! ⁵ Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. ⁶ Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! ⁷ Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, ⁸ er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. ⁹ Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. ¹⁰ Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

Liebe Gemeinde, bis heute unvergesslich ist mir eine Begegnung in meiner Studienzeit. In dem Seminar ging es um das Thema „Seelsorge“. Dazu hatte unser Professor einen Praktiker eingeladen. Es war ein schon älterer Pastor aus einer Gemeinde in der Nähe. Der berichtete von den vielen Hausbesuchen, die er machte. Dabei kam er auch einmal an die Tür einer krebskranken Frau aus seiner Gemeinde. Er hatte den Mantel noch gar nicht ausgezogen, da schob die Frau wortlos den Ärmel ihrer Bluse hoch. Die Haut ihres Armes war von schweren Strahlenschäden gezeichnet. Wie soll man mit einer solchen Situation umgehen? Die Antwort, die der erfahrene Pastor dieser Frau gab, war: „Da kann ich auch nichts machen!“ Von dieser Antwort war ich absolut schockiert. Wie kann er so etwas sagen? Hat es diese Frau nicht schon schwer genug? Das ist doch unmöglich! Mit Seelsorge hat so etwas doch überhaupt nichts zu tun! – Aber der Pastor war noch nicht fertig. Nach seinem ersten schockierenden Satz setzte er einen zweiten hinzu: „Aber ich kenne einen, der kann!“ Und dann betete er für diese Frau.

Was Petrus und Johannes hier sagen, klingt ähnlich: „*Silber und Gold habe ich nicht!*“ (v. 6) Wie kann man einem Behinderten, der um eine kleine Spende, um ein Almosen bittet, so etwas sagen? Die Situation ist uns ja gar nicht so fremd. Wie oft wird man in der U-Bahn, in der Altstadt oder gerne auch vor dem Portal großer Kirchen von bettelnden Menschen angesprochen. Nun ist nicht jeder von uns ein Großverdiener, aber sicherlich besser dran als die, die da betteln. Und nicht wenige hier werden da auch immer wieder etwas geben. Aber ich selbst habe dabei oft kein gutes Gefühl. Was ändert der Betrag denn, den ich da gebe? Wird der womöglich doch bloß in Alkohol umgesetzt? Und auch wenn das nicht der Fall sein sollte: Nötig wäre doch etwas ganz anderes, damit dieser Mensch wieder eine tragfähige Grundlage für sein Leben bekommt. Dem fehlt vielleicht eine Wohnung und eine Arbeit, er hat vielleicht seelische Probleme oder welche mit Drogen oder Alkohol, keine oder falsche Freunde. Was soll ich da machen? Dafür habe ich weder die Zeit, die Kraft, die Kompetenzen noch das Geld. Und außerdem gibt es doch so viele professionelle Hilfsangebote vom Staat und von den diakonischen Einrichtungen. Die sind doch dafür zuständig, und die können das auch viel besser. Aber dann gebe ich doch etwas – und schäme mich ein bisschen, dass ich nicht mehr tue.

Petrus und Johannes konnten nicht auf den Staat oder soziale Einrichtungen verweisen. Da gab es damals nämlich nichts. Und so war Betteln für den Gelähmten tatsächlich die einzige Chance, seinen Lebensunterhalt zu sichern. Das zu müssen ist wahrscheinlich noch schlimmer als das körperliche Leiden an sich. Aber immerhin hatten die religiösen Lehrer der Juden, die Rabbiner, in ihrer Auslegung der göttlichen Gesetze das Almosengeben zum verdienstlichen Werk erklärt. Wer etwas gab, tat damit also nicht nur dem Gelähmten, sondern

– im Blick auf das ewige Leben – sogar sich selbst etwas zugute. An dem Schönen Tor hatte der Gelähmte dafür auch einen sehr günstigen Platz. In den Tempel hinein aber durfte er als Behinderter nicht. Das machte sein Los erst recht bitter. Denn das bedeutete ja: Menschen wie er waren aus Gottes Nähe verbannt – ein Leben ohne Hoffnung.

I.

Petrus und Johannes sind gerade auf dem Weg zum Abendgebet. Menschen auf dem Weg in die Kirche um eine kleine Spende zu bitten, ist eine sehr gute Gelegenheit. Doch die beiden Männer, die der Gelähmte anspricht, gehen gar nicht auf seine Bitte ein. Das muss ihn nicht nur enttäuschen, sondern auch verwundern. Offenbar sind sie gar nicht darauf aus, sich einen kleinen Anrechtsschein auf den Himmel zu lösen. Ob sie so arm sind, wie sie behaupten? „Hab selber nichts“ hat schon mancher gesagt. Aber dann verhalten sich die beiden doch anders. Sie gehen nicht achselzuckend, mit schlechtem Gewissen und vielleicht peinlich berührt weiter. Sie bleiben vor ihm stehen, wenden sich ihm zu, und Petrus fordert ihn auf, sie anzuschauen. Warum?

Der Mann dürfte es gewöhnt gewesen sein, dass ihn die Passanten nur am Rande wahrnehmen. Sie warfen ihre Münze in die Mütze und hörten kaum noch sein mechanisches „Danke“, wenn ihn das Klimpern aus seiner hoffnungslosen Stumpfheit aufweckte. Im nächsten Moment waren sie schon wieder ganz woanders – mit vielem anderen beschäftigt, nur nicht mit diesem Mann, der in der Szenerie ihres Lebens eigentlich nur – stört.

Und da bleiben nun Petrus und Johannes vor ihm stehen und sagen: „*Silber und Gold haben wir nicht*“, sagen sie dem Gelähmten, „*aber das, was wir haben, geben wir dir.*“ Petrus und Johannes wissen zwar sehr genau, was sie nicht haben, aber sie wissen auch genau, was sie haben. Wie jener erfahrene Pastor in unserem Seelsorge-Seminar wissen sie, dass Gott sich nicht mit unserem Leid abfindet, dass er sich auf den Weg zu uns gemacht hat und sich als Sieger auch über den Tod erwiesen hat. Das lässt sie nun auch ihre eigenen Möglichkeiten entdecken und nutzen. Sie nutzen ihre Augen, um den Bettler anzusehen. Sie nehmen persönliche Verbindung mit dem Mann auf und geben ihm so ein Stück seiner Würde wieder. Indem sie ihn ansehen, ansprechen und berühren, machen sie ihn, der sonst wie ein namenloser, lebloser Opferstock behandelt wird, wieder zu einem Menschen. Er ist nicht abgeschrieben, minderwertig, „lebensunwert“. Er wird wahrgenommen, ernstgenommen, angenommen. Auch sein Leben ist kostbar.

So wird bereits in dieser **Zuwendung** Christus selbst wirksam, denn der Gelähmte erfährt so am eigenen Leibe, dass Jesus gekommen ist, „*zu suchen und zu retten, was verloren ist.*“¹ Petrus weist in seiner anschließenden Predigt auf ihn hin als auf den Auferstandenen (v. 15). Mit ihm sollen wir rechnen – und seine Macht und Liebe wie der genannte Pastor beim Hausbesuch in Anspruch nehmen.

II.

Doch nun lassen es die beiden Apostel nicht bei ihrer Zuwendung bewenden. Sie teilen auch ihren Glauben und ihre Hoffnung mit ihm. Für ihn vertrauen sie darauf, dass die heilbringende Kraft Jesu auch in diesem Menschen zur Wirkung kommen kann. Und das Wunder geschieht: Der Gelähmte löst sich aus seiner Erstarrung und kommt wieder auf die Beine.

Wie verhält sich ein solches Wunder zu unserer Lebenswirklichkeit? Gibt es auch bei uns heute wunderbare Krankenheilungen? Wir rechnen ja – anders als die Menschen damals – mit den Grundsätzen von Ursache und Wirkung, und wir ordnen selbstverständlich auch Fälle wie diesen hier in das Ganze der Ordnung der Natur ein. Bei der Suche nach den Ursachen einer Krankheit achten wir auf körperliche wie seelische Faktoren und suchen dem Betroffenen in beiden Bereichen zu helfen. Aber wenn wir schon versuchen, auf die natürlichen Abläufe Einfluss zu nehmen, dann werden wir es Gott doch nicht verwehren wollen, dass er mit seinem Wissen und mit seinen – unbegrenzten – Möglichkeiten auf die Dinge der Welt Einfluss nimmt. Das müssen gar nicht immer solche spektakulären Dinge sein. Oft sind es kleine, stille Wunder am Rande, die sich in Menschen vollziehen und Außenstehen-

¹ Lk. 19,10

de in Verwunderung, in Erstaunen versetzen. Durch sie will Gott uns Zeichen und Hinweise darauf geben, dass wir, wenn er unser Heil vollendet, auch **Heilung** erfahren sollen. Mag sein, dass es bei uns und gerade auch in unserer Gemeinde mit „Silber und Gold“ nicht so gut aussieht. Mag sein, dass wir viel zu tun und wenig Zeit haben. Mag sein, dass unsere Kirche früher voller war, dass es mehr Kinder und junge Familien gab, dass der Konsens in unserer Kirche früher größer war. Aber wenn wir uns darauf fixieren, werden wir immer kleiner und resignierter. Wir fühlen uns unbedeutend und ziehen uns zurück in unser Schneckenhaus bzw. Gemeindehaus. Wir trauen uns nicht raus – und Gott nichts zu. Doch **die heutige Geschichte** lehrt neu das Vertrauen, von dieser Sichtweise wegzukommen. Sie **will uns ermutigen, das, was uns Gott anvertraut und geschenkt hat, wahrzunehmen und zu nutzen**.

Auch wir haben Augen, Mund und Hände. Und auch wir können unser Vertrauen auf Gott und unsere Hoffnung auf ihn teilen. Und dieser Glaube ist ja nicht bloß eine weltanschauliche Einstellung oder eine Theorie über Gott. Glauben heißt: sich an Gottes Zusagen halten und sie ernster nehmen als alle ihnen entgegenstehenden Fakten. Die göttliche Zusage aber ist der „Name“ Jesu Christi. In ihm hat uns Gott unüberbietbar vor Augen geführt, wie er zu uns steht, so dass Paulus bekennen kann: *„Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben“* – und ich füge hinzu: weder Gesundheit noch Krankheit, weder Reichtum noch Mangel, weder Glück noch Trauer – *„uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in eben diesem Namen beschlossen liegt, nämlich in Christus Jesus, unserm Herrn.“*²

Von dieser Liebe können wir erwarten, dass ihr unser Geschick nicht gleichgültig ist. Gott hat sich bereits mit totalem Einsatz für uns engagiert, und er macht sich weiter dafür stark, dass unser Leben gelingt. Das heißt nicht, dass alles uns zgedachte Gute sich immer in dieser Welt verwirklichen müsste. Im Gegenteil. Dass einer in diesem Leben wieder auf die Beine kommt, rettet ihn nicht vor dem Vergehenmüssen, und wenn einer von den Toten auferweckt würde, so könnte das nur bedeuten, dass er – wohl oder übel – ein zweites Mal sterben muss, denn so ist es nun einmal in dieser Welt. Die eigentliche Hilfe und Rettung liegt tatsächlich – wie Paulus es bei seiner Bitte um Heilung zu hören bekam – in der „*Gnade*“, die uns „*genügen*“ soll,³ in der Zuwendung Gottes zu uns, die wir ihm immer wieder die kalte Schulter zeigen. Denn unsere leiblichen Schäden und Gebrechen sind keinesfalls unser größtes Problem! Wenn uns wirklich geholfen werden soll, dann muss Gott mehr an uns tun. Das Verhältnis zwischen ihm und uns muss in Ordnung kommen. Weil dieses Verhältnis aber erst in der Ewigkeit durch nichts mehr getrübt werden wird, ist es vollkommen sachgemäß, wenn wir vorerst an die Zeichen gewiesen werden. Erst in der Ewigkeit wird das Leben vollkommen heil. Die Wunder, die wir je und dann erfahren mögen, sollen uns einen Vorge-schmack dieses ungetrübten Verhältnisses geben, wo die *„Lahmen springen werden wie ein Hirsch“*,⁴ wo Leid, Tod und Geschrei nicht mehr sein werden.⁵

Bis es soweit ist, hält sich der Geheilte *„an Petrus und Johannes fest“* (V.11) – oder wie es in der Lutherübersetzung heißt: *„er hielt sich zu Petrus und Johannes“*. Aber das braucht im Ergebnis gar nichts anderes zu bedeuten. Jedenfalls ist für ihn mit der Heilung nicht alles erledigt. Dranbleiben an diesen beiden, das ist es, was jetzt wichtig ist. Wenn so schon der Anfang des Weges mit Gott aussieht, dann ist ja von diesem „*Namen*“ noch manches mehr zu erwarten als das eben Erlebte. Und auch wenn sich unsere Hoffnungen noch nicht alle erfüllt haben – wie sollten sie das auch? –: wenn man sich an die Apostel hält, dann ist man jedenfalls auf dem richtigen Weg!

III.

So betritt nun der Geheilte den Tempel – eine vollkommen neue Erfahrung für ihn, der doch immer draußen bleiben musste. Jetzt gehört er endlich wieder dazu. Keine Frage, dass er nun Gott lobt, dass er davon redet, was ihm widerfahren ist, dass er sein Dankopfer bringt und seinen Dankpsalm betet. Das ist nicht bloß fromme Konvention. Dass wir auch an dieser

² Vgl. Röm. 8,38f

³ 2.Kor. 12,9

⁴ Jes. 35,6

⁵ Offb. 21,4

Stelle den frommen Brauch abgebaut haben und es dem Ermessen des einzelnen Christen überlassen, ob er nach solchen Erfahrungen mit Gott zu ihm kommen und ihn loben oder aber – wie in den meisten Fällen – die Wohltaten Gottes unerwähnt auf sich beruhen lassen will: das wirft ein bezeichnendes Licht auf unseren geistlichen Zustand. Für den Geheilten hier jedenfalls ist es selbstverständlich, dass er Gott lobt, und es ist kein Zufall, dass wir ihn zusammen mit den beiden Aposteln am Ende dort finden, wo die christliche Gemeinde zusammenkommt, in der Halle Salomos.

So findet er **Aufnahme** in der Gemeinde und darin zugleich bei Gott. Nicht nur seine körperliche Situation hat sich grundlegend gewandelt. Er gilt auch nicht mehr als einer, der von Gott gestraft ist. Was mit ihm geschehen ist, bringt die ganze Gemeinde in Bewegung. Die Leute sind voll Verwunderung und Staunen. Eine andere Übersetzung sagt, sie gerieten in Ekstase, d.h. sie gerieten außer sich – und zwar außer sich im positiven Sinn. Sie sind bereit, Geschehnisse wahrzunehmen und anzuerkennen, die außerhalb des gewohnten, außerhalb des Menschenmöglichen liegen.

Gott lässt in dieser Gemeinde das Wunder geschehen, dass Menschen offen sein können für Neues, für Ungewohntes, für göttliches Wirken. Da darf sein, was eigentlich nicht sein kann. Da muss nicht alles so bleiben, wie es immer schon war. Mit dieser Einstellung kann man wahrnehmen, was Gott in Menschen und durch Menschen bewirkt. Es hängt nicht alles am Geld. Es hängt auch nicht daran, dass ich gleich für alles eine Lösung habe. Der erfahrene Pastor wusste das. Er wusste, dass es auf etwas ganz anderes ankommt: darauf, dass wir einen großen Gott haben, der uns viel geschenkt und anvertraut hat. Mit ihm können wir immer wieder kleine und große Wunder erleben – an uns und durch uns. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 590,1+3+5+6 (Lobe den Herren, o meine Seele)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart